Studi e ricerche di storia ereticale italiana del Cinquecento I. [Antonio Rotondò]

Autor(en): **Welti, Manfred E.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **25 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stische Renaissance. Sie darf nicht aus ihrem historischen Zusammenhang herausgelöst gesehen werden. Dessen Reduktion auf rein kulturelle und literarische Aspekte ergibt nach *Ullmann* ein unhistorisches Bild.

Andererseits führte die zunehmende Verantwortungs-Bereitschaft des einzelnen im 15. Jahrhundert auch zur Stärkung des religiösen Lebens, dessen schönste Frucht die *Devotio moderna* war.

Die Ausmündung beider in die Glaubensspaltung kann Verfasser nur mehr andeuten. Die Durchsetzung der neuen Lehre stiess bekanntlich auf starke Gegenkräfte und führte zu blutigen Konflikten. Der Widerstand der traditionell-konservativen Macht gegen den Versuch, die Lehre vom Aufbau der öffentlichen Gewalt von unten her in die Praxis zu übertragen, bewirkte schlussendlich die französische und die russische Revolution.

Anders im angelsächsischen Raum. Das Zusammenfliessen lehnsrechtlicher Kultur und Praxis mit naturrechtlichen Theorien führte nicht nur zur Menschenrechts-Erklärung von 1776, sondern auch zu einer evolutionären Entfaltung der Demokratie. So schliesst das Buch mit dem erstaunlichen Satz von *C. L. Becker:* «Der Geist der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung wurde nicht aus Frankreich importiert. Und er war auch nicht einmal neu, sondern entsprach einer guten alten englischen Denkweise, die für einen konkreten Fall neu formuliert worden war.»

Insoweit haben die Vereinigten Staaten Anteil am mittelalterlichen Erbe.

Das Buch stellt in mehrfacher Beziehung erhöhte Anforderungen an den Leser. Die Lektüre wird aber nicht nur den Liebhaber der Geistesgeschichte im Mittelalter fesseln. Ich kann sie auch den Historikern anderer Fachrichtungen – und unter ihnen besonders den Mittelschullehrern – wärmstens empfehlen. Jedem an geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, aber auch an der Entstehung und Entwicklung unserer modernen Gesellschaft Interessierten vermittelt besonders die dritte Vorlesung neue, zum Teil überraschende Erkenntnisse, deren Grundlagen in den beiden vorangegangenen Kapiteln erarbeitet worden sind.

Chur *Constant Wieser*

ANTONIO ROTONDÒ, *Studi e ricerche di storia ereticale italiana del Cinquecento I*. Turin, Giappichelli, 1974. In-8°, 584 pp. (Pubblicazioni dell'Istituto dei scienze politiche dell'Università di Torino, vol. 31).

Man sieht es diesem Buch nicht gleich an, dass es (neben anderem) eine der solidesten und gedankenreichsten Arbeiten zur schweizerischen Kultur- und Religionsgeschichte der Spätrenaissance ist. Der Titel weist eher auf eine italienische Thematik hin, und die ersten drei der acht Aufsätze, die in dem Band vereinigt sind, verraten keine spezifisch schweizergeschichtliche Fragestellung. Vom vierten Aufsatz an bietet Rotondò indessen insgesamt etwa 250 Seiten, die zum Besten gehören, was über das Denken und Leben im späthumanistischen Basel geschrieben worden ist.

Drei Viertel dieser Textpartie ist hier erstmals veröffentlicht. Die betreffenden Aufsätze dürften den Leser dieser Zeitschrift am meisten interessieren und sollen deshalb vorweg besprochen werden.

In der Studie *Guillaume Postel e Basilea*, die Werner Kaegi gewidmet ist, untersucht Rotondò die Beziehungen zwischen dem französischen Visionär und einem seiner Verleger, dem Basler Johann Oporin. Anlass für die Arbeit war das Wiederauftauchen eines verschollenen Kodex von Postel-Handschriften in der Universitätsbibliothek Basel. Dass Rotondò, die Handschriftenabteilung der Basler Bibliothek so bekannt ist, als befinde sie sich in seiner Heimatstadt, bezeugen zwei weitere Studien des Bandes: *Pietro Perna e la vita culturale e religiosa di Basilea fra il 1570 e il 1580* sowie *L'uso non dommatico della ragione: Agostino Doni*. In beiden Arbeiten ist Perna eine der Hauptfiguren. Neben ihm erscheinen in überzeugenden Portraits Theodor Zwinger, Thomas Erastus, Agostino Doni, Marco Perez, Johann Brandmüller und andere. Was Rotondò über Zwinger und Erastus sagt, ist durchdringender als alles, was man bei den Biographen der beiden nachlesen kann. Wertvoll ist weiter der Nachweis, dass man das «erasmische Basel» in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – wegen seines Protestantismus und seiner Frontstellung gegenüber Rom wie gegenüber Genf – zutreffender als «castellionisches Basel» bezeichnen würde. Über die Ursachen, welche zum Verwelken jenes kulturell blühenden Basel führten, bietet auch Rotondò keine neue Einsicht: als Hauptgrund gibt er die Ausbildung der theologischen Orthodoxie an und die durch sie erfolgte Einschnürung des geistigen Lebens. Das Argument ist stichhaltig und sicher an erster Stelle zu nennen. Man sollte sich aber eindringlich fragen, ob man es sich nicht zu leicht macht, wenn man den führenden Theologen und Kirchenmännern alle Schuld an der Entwicklung in die Schuhe schiebt. Wie das politisch-administrative, so wurde auch das kirchliche Regiment in der Zunftdemokratie Basel von einem grossen Teil der Bürgerschaft gebilligt. Hier gab es keinen Calvin, der gegebenenfalls mit Unterstützung von Neueingebürgerten an vielen Altbürgern vorbeiregieren konnte. Eine kirchliche und kulturelle Verengung, wie sie stattfand, war nur möglich, wenn sie von weiten Kreisen der Bevölkerung indirekt sanktioniert wurde. Indirekt: das heisst auf dem Weg über die Wahlen zu den politischen und kirchlichen Gremien. Eine Untersuchung der Wahlresultate und der allgemeinen innenpolitischen Entwicklung würde vermutlich zeigen, dass das Volk nach dem Prozess gegen die Joristen eine restriktive Praxis in der Handhabung der Zensur und der Gewährung des Asylrechts mehrheitlich billigte oder sogar forderte. Sie würde vielleicht auch zeigen, dass der Grund für die xenophoben Regungen gegenüber den unruhigen, aber zum Teil hochbegabten Fremden mindestens so sehr im wirtschaftlichen wie im theologischen Bereich zu suchen ist. Man hat noch nicht bedacht, dass das Absterben der geistig-kulturellen Blüte Basels genau in jenem Zeitraum erfolgte, als die durch Versorgungskrisen und Aufblähung des Geldvolumens

ausgelöste «Preisrevolution der Frühen Neuzeit» dem Verbraucher am härtesten zusetzte. Zwischen 1564 und 1573 stieg der Getreidepreis in Paris, Frankfurt und Strassburg auf mehr als das Dreifache; es ist anzunehmen, dass Nachforschungen in Basel eine ähnliche Steigerungsrate ergäben. Die den Teuerungsmechanismus auslösenden Kräfte, besonders die inflationären, waren für den Zeitgenossen nicht erkennbar. Er suchte die Schuld für das Geschehen bei bösen Menschen. Die Teuerung förderte so sein Misstrauen gegenüber dem Mitmenschen, insbesondere gegenüber dem Fremden. Die xenophobe Haltung des Basler Rats während der 1560er Jahre – die schon Traugott Geering festgestellt hat – mag ähnliche Ursachen gehabt haben wie analoge Volksstimmungen unserer Tage.

Nun war es gewiss nicht Rotondòs Aufgabe, den Gründen für den Untergang des «castellionischen Basel» nachzugehen[1]. Man muss ihm dafür dankbar sein, dass er für die letzten Jahrzehnte der Blütezeit manche neuen Erkenntnisse mitteilt. Hinfort kann als gesichert gelten, dass Castellio, unter dem Einfluss von Lelio Sozzinis Kommentaren zum Johannesevangelium, sich weit in der Richtung zum Antitrinitarismus hin entwickelt hatte. Hinfort weiss man auch, dass Perna und eine Gruppe von Leuten um ihn die Überzeugungen des alten Castellio teilten. Wenn die Inhaltswiedergaben des *Arbatel* und von Donis *De natura hominis* so detailliert ausgefallen sind, dass die Gedankenführung in den betreffenden Studien darunter leidet, kann die Ausführlichkeit mit der Tatsache gerechtfertigt werden, dass die sorgfältigen Zusammenfassungen in Zukunft die Lektüre der schwer lesbaren Traktate oft überflüssig machen wird.

Die Studien mit nicht-baslerischer Thematik sind alle Problemen des europäischen Antitrinitarismus gewidmet. In *I movimenti ereticali nell'Europa del Cinquecento* betont Rotondò das Ineinanderfliessen von Täufertum, Spiritualismus und rationalisierendem Antitrinitarismus, wobei er eine Spitze gegen die mennonitische Geschichtsschreibung nicht verbirgt. Sein Appell, bei der Beurteilung des Bauernkrieges müsse eine überzeugende Einheit von politischen, sozialen, ökonomischen und religiös-theologischen Aspekten angestrebt werden, ist seit der Erstpublikation jener Seiten im Jahre 1966 gehört und zum Teil befolgt worden. In *Calvino e gli antitrinitari italiani* arbeitet Rotondò den Gegensatz zwischen dem neoplatonisch orientierten Trinitätsdenken Servets und dem philologisch-textkritisch bestimmten Ansatz von Lelio Sozzini sauber heraus. Er weist zudem nach, dass die simplifizierende Herleitung des ganzen Antitrinitarismus von Servet auf die vorschnelle Übernahme einer Abstempelung Calvins zurückzuführen ist. Gleichsam als Anhang zu dieser Studie liest sich der Aufsatz *Sulla diffusione clandestina delle dottrine di Lelio Sozzini, 1560–1568*, in dem Rotondò auf Einwände eines amerikanischen Kritikers eingeht. Zu Recht betont er hier

[1] Die Arbeit ist auch nicht leicht auszuführen, da die Ratsprotokolle als wichtigste Quelle ausgerechnet für die entscheidenden Jahre fehlen.

nochmals, dass der Sozzinianismus sich von den beiden Sozzini herleitet und nicht von Servet. Wie an mancher Stelle des Buches erscheint als Gegenpol zum sich ausbildenden Antitrinitarismus die reformiert-kalvinistische Orthodoxie mit ihren Exponenten Calvin und Bèze, Bullinger und Johann Jacob Grynaeus sowie ihren weniger bekannten Vertretern Guglielmo Grataroli und Bonaventura Vulcanius. Rotondòs Verdienst beruht unter anderem darauf, dass er nicht nur die Äusserungen der Häretiker (also vereinzelte Briefe und Veröffentlichungen) zur Kenntnis nahm und verwertete, sondern auch die Korrespondenzen mancher Zeitgenossen durchsah –, von den Häuptern der Schweizer Kirchen bis zu dem unscheinbaren flämischen Exulanten Bonaventura Vulcanius.

Die letzten zwei Studien des Bandes versetzen den Leser in das Siebenbürgen Johann Sigismund Zapolyas und Stephan Bathorys *(Verso la crisi dell'antitrinitarismo italiano: Giorgio Biandrata e Johann Sommer)* sowie in das England Elisabeths I. *(Il primo soggiorno in Inghilterra e i primi scritti teologici di Francesco Pucci)*. Keiner Gestalt unter den italienischen Emigranten des 16. Jahrhunderts sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten so viele Monographien gewidmet worden wie Francesco Pucci. Man möchte den beiden Autoren dieser verstreuten Monographien, Luigi Firpo und Antonio Rotondò, gerne vorschlagen, ihre Arbeiten in einem Band zu vereinigen. Pucci, der florentinische Unruhegeist, käme so zu einer zwar stellenweise lückenhaften, aber von vorzüglichen Kennern geschriebenen Biographie.

Basel *Manfred E. Welti*

Roland Mousnier, *Les institutions de la France sous la monarchie absolue, 1598–1789*, tome I: *Société et Etat*. Paris, Presses Universitaires de France, 1974. In-8°, 586 p.

L'étude des institutions est une entreprise périlleuse, par la difficulté de circonscrire le sujet même. Les institutions de la France d'ancien régime ont été bien souvent décrites, en partie ou en totalité, dans des études ou des dictionnaires classiques, comme ceux de Marcel Marion, de Georges Pagès ou de Roger Doucet. Mais on s'est rendu compte depuis quelques décennies qu'il ne suffisait pas de donner un tableau, si détaillé fût-il, de la législation, des décisions officielles et des usages codifiés pour rendre compte de la pratique réelle. D'autre part, conformément à un courant irrésistible de toute l'historiographie, la notion même d'institution a fortement évolué, parfois jusqu'à devenir un concept dépourvu d'efficacité scientifique; sans pour autant renoncer à l'utiliser, on doit au moins y faire pénétrer les connaissances nouvelles dues aux études sur la stratification sociale, la vie économique et les structures mentales.

Conscient de ces nécessités nouvelles, et des limites actuelles de nos connaissances, M. Roland Mousnier a tenté une synthèse provisoire sur deux